Bericht über das Internationale Expertentreffen der Deutschen Krebshilfe vom 3. bis 7. Juni 1990 in Tutzing

C.B.		Bahnson ^a
W.M.		Gallmeier ^a
S.		von Kleist ^a
K.		Munk ^a
H.W.		Kappauf ^b

^aKonferenzvorsitzende; ^bKonferenzsekretär

Einführung

«Intentio vero nostra est manifestare ea quae sunt sicut sunt»

Friedrich II. (1194-1250) De arte venandi cum avibus

Das Leib-Seele-Problem beschäftigt die Menschheit seit jeher, und Aussagen hierzu finden sich in Philosophie und Medizin von Platon an bis in unsere Zeit. Praktische Bedeutung erhielt diese Frage z.B. in der anthropologischen Medizin Viktor von Weizsäckers oder in der heute weit entwickelten Feld der psychosomatischen Medizin, eröffnet von Freud, Alexander, Deutsch u.a., und in Deutschland re-präsentiert durch Mitscherlich, Meyer und von Uexküll und seinen Schülern. In der Psychoneuroimmunologie (PNI) haben sich in den letzten Jahren Forscher mehrerer Fachrichtungen zusammengefunden, die mit naturwissenschaftlichen Methoden experimentelle Beweise oder empirische Beobachtungen zur Frage psychophysischer Verbindungen erarbeiten. Hierbei kooperieren Grundlagenforscher mit klinisch orientierten Fächern (wie innere Medizin, Gynäkologie, Endokrinologie, Immunologie, Psychologie, Psychiatrie) und sichten und bewerten gemeinsam die vorhandenen Fakten der Leib-Seele-Beziehung, wobei neue Erkenntnisse erarbeitet werden.

Eine Reihe von Fakten sind heute unbestritten: Streß verursacht Krankheiten bei Hochrisiko-Populationen, Streß verändert DNA und behindert DNA-Reparationsenzyme. Streß hat negative Einwirkungen auf das Kreislauf- oder Verdauungssystem und beeinflusst das Immunsystem. Positive Erlebnisse, wie soziale Unterstützung, Suggestion, bewußte Verarbeitung von Konflikten usw., haben ihrerseits Wirkungen. Die sogenannte. «Plazebo-Effekte» sind abhängig von psychischen Faktoren, z.B. von dem Ausmaß der Erwartungshaltung.

Leib-Seele-Verbindungen lassen sich auch auf dem Sektor anatomischer Strukturen nachzeichnen: Die Existenz neuraler Strukturen in Immunorganen, z.B. Lymphknoten und Milz, steht außer Zweifel. Arbeiten von Bulloch u.a. haben gezeigt, daß Signale über genau identifizierte Nervenfasern empfangen werden, die zur Freisetzung bestimmter Substanzen führen und letztlich z.B. lokale Entzündungsreaktionen und Heilungsvorgänge modulieren. Auch auf der Ebene der Molekularbiologie, insbesondere in bezug auf die Funktion verschiedener molekularer Botenstoffe und ihre Rezeptoren, werden Leib-Seele-Beziehungen sichtbar. So bewirken z.B. Interleukin-1 und Interleukin-2 nicht nur eine

Aktivierung bestimmter Lymphozyten, sondern haben auch Funktionen im Großhirn, wo aufgrund gemeinsamer Rezeptoren immunregulative Vorgänge, aber auch andere adaptive Vorgänge beeinflusst werden. Pert und Mitarbeiter haben am NIH Brain Laboratory in Bethesda, MD, USA, gemeinsame Rezeptoren im Großhirn und bei Lymphozyten nachgewiesen. Beta-Rezeptoren in neuronalen Strukturen so wie im Immunsystem sind ein Hinweis dafür, daß Botenstoffe organübergreifend wirken. Diese Aufzählung von Einzelbefunden ließe sich fortsetzen.

Die Psychoneuroimmunologie verfügt also heute über eine Reihe von empirischen und experimentellen Daten, die darauf hinweisen, daß nicht nur im zwischenmenschlichen Bereich, sondern auch auf der Ebene der Zellen und Organe eines Organismus ein weitreichender Kontakt und intensive Wechselwirkungen bestehen. Zusätzlich hat die moderne Systemtheorie, wie von v. Bertalanffy, Weiss u.a. geprägt, auch die systemübergreifenden Prozesse beleuchtet. Damit wird der Dualismus zwischen Körper und Seele in Frage gestellt. Die ausschließlich physikochemische Betrachtungsweise eines lebenden Organismus ist nicht ausreichend. Lebendiger Körper ist mithin mehr als reine Materie. Die neuen naturwissenschaftlich erarbeiteten «psychosomatischen» Erkenntnisse treffen auf den bisher sehr diffus formulierten Begriff einer ganzheitlichen Medizin und können ihn präzisieren. In einem Symposium über Psychoneuroimmunologie am Lake Arrowhead, Kalifornien, 1988, ausgerichtet durch die Arbeitsgruppe Psychoneuroimmunologie der University of California, Los Angeles (UCLA), wurde unter Beteiligung der wichtigsten Forscher auf diesem Gebiet weltweit das vorhandene Datenmaterial gesichtet. Ziel dieses Symposions war es, darüber hinaus zu diskutieren, welchen Einfluß diese neue Betrachtungsweise von Gesundheit und Krankheit auf unser von Descartes geprägtes dualistisches Krankheitsparadigma hat.

Während sich das zitierte erste PNI-Symposium in den USA in erster Linie mit den neuesten Ergebnissen der PNI und deren erkenntnistheoretischen Folgerungen und Auswirkungen auf die Gesellschaft befaßte, schien es geboten, in einem neuerlichen Expertentreffen die konkreten Konsequenzen für Patienten mit schwerer Erkrankung, insbesondere Krebskranke, auszuloten. Können die allerneuesten Forschungsergebnisse und Erkenntnisse in der Psychoneuroimmunologie in Beziehung gesetzt werden zur Betreuung von Kranken?

Das Ziel des IV. Workshops der Deutschen Krebshilfe war zweigeteilt. Zunächst sollte der neueste Stand psychoneu-

8

Einführung

immunologischer Forschungsergebnisse umfassend dargestellt werden. Es war den Initiatoren des Expertentreffens klar, daß bei der hier gewählten Orientierung Theorie und empirische Forschung nicht streng voneinander getrennt werden können, weil viele Theorien, die derzeit klinisches Handeln bestimmen, aufgrund neuerer Forschungsergebnisse modifiziert werden müssen. Der gegenwärtig beobachtete Paradigawechsel in der Medizin erfordert auch, neue Daten mit einer offenen theoretischen Einstellung zu evaluieren. Neue Forschungsfragen sollten definiert werden. Den Veranstaltern und Teilnehmern kam es darauf an, nicht experimentelle Daten beziehungslos aneinanderzureihen, vielmehr sollte in dem Symposium nach einem Entwicklungsmodell gesucht werden, das Theoriebildung und neueste psychophysiologische Fakten mit den Grundsätzen einer modernen, naturwissenschaftlich begründeten klinischen Medizin vereinigt. Aus diesem Grunde war der zweite Teil der Konferenz einer Beleuchtung der klinischen Konsequenzen vorbehalten, die sich aus den Forschungsergebnissen ableiten lassen.

Die Konferenz wurde als geschlossenes Expertentreffen konzipiert. Eingeladen wurden Forscher aus aller Welt. Damit bestand bei dem anspruchsvollen Tagungsziel breiter Raum für ausgiebige interdisziplinäre Diskussionen. Auch die Wahl des Tagungsortes am Starnberger See erwies sich als sehr hilfreich, die erwarteten anfänglichen Berührungsängste und wissenschaftstheoretischen Verständigungsprobleme zu thematisieren. Dieses PNI-Expertentreffen war gemessen an der Breite der interdisziplinären Beteiligung einzigartig. Es war

das erste Symposium, an dem die Bedeutung der PNI-Forschung für die Onkologie in den Mittelpunkt gestellt und gleichzeitig versucht wurde, eine Brücke zu schlagen zwischen der Psychoneuroimmunologieforschung und der klinischen Medizin.

Die Arbeitsgruppe Psychoneuroimmunologie der University of California at Los Angeles (UCLA), insbesondere ihrem überraschend verstorbenen Gründer Norman Cousins und ihrem jetzigen Vorsitzenden Carmine Clemente danken wir für hilfreiche Diskussionen und Unterstützung bei der Vorbereitung dieses Symposiums.

Gedankt sei auch der Evangelischen Akademie Tutzing für vorbildliche Gastlichkeit in ihrem wunderschönen Schloß am See. Der Deutschen Krebshilfe danken wir dafür, daß sie dieses Expertentreffen ermöglicht hat. Herr Ebert, Herr Nettekoven und Frau Heinemann haben die Tagung in unübertrefflicher Weise vorbereitet und organisatorisch begleitet.

Mit der Förderung dieses internationalen Expertentreffens stellte sich die Deutsche Krebshilfe ihrer ureigenen Aufgabe, neue Ansätze und Entwicklungen zur besseren Betreuung und Behandlung von Krebskranken aufzugreifen und zu katalysieren. Die Initiatoren des Symposiums hoffen, daß mit der Herausgabe des Konferenzberichtes ein möglichst großer Kreis von klinisch Tätigen Kenntnis erhält von aktuellen Diskussionen aus dem jungen wissenschaftlichen Arbeitsgebiet der Psychoneuroimmunologie.

C. B. Bahnson, W. M. Gallmeier, H.W. Kappauf